

# Recht und Gerechtigkeit in den biblischen Traditionen<sup>1</sup>

(Dr. Michaela Veit-Engelmann)

## Recht und Gerechtigkeit im Neuen Testament

Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz unterzeichnet. Die insgesamt 61 Männer und vier Frauen, die als „Väter (und Mütter) des Grundgesetzes“ bezeichnet werden, schufen damit die rechtliche Grundlage für die Existenz der demokratisch verfassten Bundesrepublik Deutschland. Die Präambel betont, dass dies „im Bewußtsein [der] Verantwortung vor Gott und den Menschen“ geschehen sei: „von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“ Deutlich klingt darin die Erfahrung mit dem nationalsozialistischen Unrechtsstaat und zugleich das Wissen um die eigene Verantwortlichkeit für ein „Nie wieder“ an. Dabei rekuriert das Grundgesetz mit einer Selbstverständlichkeit auf Gott, die uns heute vielleicht überrascht, die aber deutlich macht, welchen Werten sich dieses Gesetz und seine Verfasser\*innen verpflichtet fühlten.

Von diesem Gott, dem sich das Grundgesetz verpflichtet weiß, erzählt die Bibel. Dort haben Menschen die Erfahrungen aufgeschrieben, die sie mit ihrem Gott gemacht haben, dort beschreiben sie aber auch, welche Erwartungen dieser Gott an die Menschen richtet, die sich ihm verpflichtet wissen. Diese schlagen sich nieder in den Geschichten ebenso wie in den poetischen Texten und in den Rechtstexten des Alten Testaments sowie in den Überlieferungen des Neuen Testaments. Michael Welker formuliert daher zutreffend: „Die Bibel kann zu Recht eine Säule, wenn nicht ein Fundament der westlichen Tradition von Rechten und Freiheiten genannt werden.“<sup>2</sup>

Das Neue Testament steht dabei erkennbar auf dem Boden der Tradition Israels. Auch hier, und besonders im Alten Testament, meint „Gesetz“ nichts, was von Gottes Recht und Gottes Sphäre losgelöst betrachtet werden könnte, sondern ist eine theologisch qualifizierte Größe. So geht es zum einen, ganz allgemein formuliert, um die Ermöglichung eines zwischenmenschlichen Miteinanders, zum anderen aber auch um die (Un-)Möglichkeit der Erlangung eschatologischen Heils durch die Befolgung eben dieses Gesetzes. Dies soll hier exemplarisch anhand eines Auszugs aus der Bergpredigt nach Matthäus sowie von einigen Passagen aus den Paulusbriefen verdeutlicht werden.

***„Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen!“  
– Jesus und das Gesetz***

*„(Jesus Christus spricht:) Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten*

---

<sup>1</sup> Die Bibelzitate folgen Luther 2017.

<sup>2</sup> Welker, Gesetz, 41, vgl. ebd.: So biete die biblische Rede von der Gottebenbildlichkeit eine zentrale Begründungsfigur für die Menschenwürde und werde der Mensch an seine Verantwortung zur Bewahrung der ihm anvertrauten Schöpfung erinnert.

*Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 5,17–20)*

Jesus von Nazareth war Jude. Auch seine Jünger\*innen waren Menschen jüdischen Glaubens, ebenso wie die meisten, wenn nicht sogar alle der neutestamentlichen Autoren. Ihre Heilige Schrift – bzw. genauer: ihre heiligen Schriften, denn ein fest umrissener Kanon bildete sich gerade erst heraus – enthielt die Geschichten und Überlieferungen des Volkes Israel. Die Mose-tora zählte dazu, prophetische Bücher, Geschichtsbücher, sicher auch einige Weisheitsschriften. Von besonderer Wichtigkeit waren dabei „Gesetz und Propheten“, und diese sind es, zu denen der Jesus des Matthäusevangeliums in dem obigen Zitat programmatisch Stellung nimmt: Nicht auflösen will er, sondern erfüllen – und dann folgt die Bergpredigt, drei Kapitel voller kluger und zugleich herausfordernder Regeln für ethische Problemfälle, für den Umgang untereinander und mit Gott.

Der griechische Begriff für „Gesetz“ lautet *nomos*. Dieses Substantiv kann neutestamentlich eine Regel meinen, nach der etwas geschieht (vgl. Röm 7,21; Hebr 7,16) oder gelegentlich auch jegliches Gesetz bezeichnen (vgl. u.a. Röm 4,15). In den allermeisten Fällen steht der Terminus aber dann, wenn auf die Sammlung der Gesetze rekurriert wird, die Mose am Berg Sinai von Gott empfangen hat (vgl. Lk 2,22; Joh 7,23; Hebr 10,28), oder bezieht sich auf den in der Überzeugung der antiken Autoren und Lesenden von Mose selbst geschriebenen Pentateuch als Ganzes: die fünf Bücher Mose, sie sind das Gesetz schlechthin (vgl. Mt 5,17; Lk 24,44; Joh 1,45; Röm 3,21; 2Kor 3,15).<sup>3</sup>

Für Jesus als Menschen jüdischen Glaubens wie für seine Jünger\*innen war die Tora das „Identitätszentrum“<sup>4</sup> ihres Glaubens. Gegen die die neutestamentliche Forschung lange dominierende, aus heutiger Sicht als antisemitisch zu bezeichnende Charakterisierung des Judentums als „Gesetzesreligion“ betont die Exegese inzwischen<sup>5</sup> zu Recht das Verständnis der Tora als Identitätsmarker sowie als Leben ermöglichende Gabe Gottes.

Wie genau Jesus selbst sich zum Gesetz geäußert hat und ob die oben zitierten Verse aus Mt 5 aus seinem eigenen Mund stammen, ist – und man ist fast geneigt zu sagen: naturgemäß – umstritten.

Die Evangelien erwähnen, im Grunde fast nebenbei, dass Jesus sich an die Regeln der Tora gehalten habe;<sup>6</sup> Streitgespräche zeigen zudem, dass er sich in seiner Lehre auch mit der Frage nach der Bedeutung und der Umsetzbarkeit der alttestamentlichen Gebote beschäftigt hat; seine Äußerungen changieren dabei zwischen Gebotsverschärfung (vgl. Mk 10,2–8<sup>7</sup>) und

---

<sup>3</sup> Zum paganen Gebrauch des *nomos*-Begriffs im hellenistischen Kontext vgl. Krauter, Art. Gesetz / Tora (NT), 2.

<sup>4</sup> Krauter, Art. Gesetz / Tora (NT), 2.

<sup>5</sup> In Weiterentwicklung und Modifikation einer ursprünglich von Ed P. Sanders entwickelten Position namens „New Perspective on Paul“, die stärker als die ältere neutestamentliche Forschung damit ernst machte, dass das Neue Testament als Teil eines innerjüdischen Diskurses zu lesen ist. Inzwischen allerdings kann man gelegentlich schon von einer „Post-New Perspective Perspektive“ sprechen; vgl. Rose, Art. Gerechtigkeit, 12.

<sup>6</sup> Vgl. Mk 6,41; 14,22 (Dankgebet vor dem Essen); Mt 9,20; 14,36 (Quasten an der Kleidung); Mk 1,44 (kultische Reinheit); Mt 10,5 (Vermeidung des Kontakts mit Nichtjuden).

<sup>7</sup> Mk 10,2–8: Und Pharisäer traten hinzu und fragten ihn, ob es einem Mann erlaubt sei, sich von seiner Frau zu scheiden, und versuchten ihn damit. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten? Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden. Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben; aber von Anfang der Schöpfung an hat

Gebotsabschwächung (vgl. zur Frage der Heilung am Sabbat Mk 3,4; Mt 12,11f sowie programmatisch Mk 2,27: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“).

In Mk 7,1–13 wird erwähnt, wie Jesus sich von einigen Pharisäern und Schriftgelehrten auf den tieferen Sinn der Gebote ansprechen lässt und besonders solche Regeln kritisch prüft, die die eigentliche Intention des jeweiligen Gebotes verschleiern und deshalb nur als menschengemacht erscheinen:

*„Denn Mose hat gesagt: »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«, und: »Wer Vater oder Mutter schmäht, der soll des Todes sterben.« Ihr aber lehrt: Wenn einer zu Vater oder Mutter sagt: Korban, das heißt: Opfertgabe, soll sein, was dir von mir zusteht, so lasst ihr ihn nichts mehr tun für seinen Vater oder seine Mutter und hebt so Gottes Wort auf durch eure Überlieferung, die ihr weitergegeben habt; und dergleichen tut ihr viel.“ (Mk 7,10–13)*

Immer wieder sind es die Pharisäer, die als stereotype Gegner Jesu erscheinen. Tatsächlich spiegelt sich darin aber keine historische Erinnerung, sondern wohl eher die Erfahrung derer, die die neutestamentlichen Texte nach der Zerstörung des 2. Tempels – und damit nachdem das Judentum durch den Verlust seines kultischen Zentrums sich neu formieren musste – verschriftlichten. Vermutlich war es historisch so, dass Jesus und die Pharisäer an vielen Punkten über vergleichbare Fragen nachdachten und vielleicht sogar zu Ergebnissen kamen, die nicht so völlig unterschiedlich waren.<sup>8</sup>

Zusammenfassend heißt es dann aus dem Munde Jesu:

*„Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht.“ (Mk 7,15)*

### **Die Bergpredigt**

Wenn es so etwas wie ein typisch „christliches Gesetz“ geben sollte, dann wäre es neutestamentlich am ehesten dies: die Bergpredigt in Mt 5–7.<sup>9</sup>

Die Bergpredigt ist geprägt von einer klaren Struktur. Nach der Einleitung aus Seligpreisungen (Mt 5,3–12) und Salz- und Lichtwort (Mt 5,13–16) folgt ein erster grundlegender Hauptteil mit der oben zitierten Bestätigung der Gültigkeit der Tora aus dem Munde Jesu (Mt 5,17–20), woran sich dann exemplarische und in provozierender Weise Auslegungen zentraler Gesetze anschließen (Mt 5,21–48) anschließen. Darauf folgen konkrete Regeln zum Almosengeben (Mt 6,1–4), zum Gebet inklusive des Vaterunsertextes (Mt 6,5–15), zu Fragen des Fastens (Mt 6,16–18), des Besitzes (Mt 6,19–34) und des Richtens (Mt 7,1–6). Daneben stehen weitere Regeln wie zur Gebetserhörung (Mt 7,7–11), sowie die Goldene Regel (Mt 7,12), der Spruch vom engen und weiten Tor (Mt 7,13f), die Warnung vor Falschpropheten (Mt 7,15–23).

---

Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Veit-Engelmann / Wischnowsky, Who's who im Neuen Testament, 132–135.

<sup>9</sup> Vgl. auch Mayordomo, Gesetz, 211.

Den Abschluss bildet das sogenannte Gleichnis vom Haus auf Fels und dem Haus auf Sand (Mt 7,24–27):

*„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.“*

Wohl wenige Texte sind in der Auslegungstradition so umstritten wie die Bergpredigt. Sie provoziert: durch ihre Radikalität, durch die Absolutheit ihres Anspruchs und dadurch, dass sie die Sehnsucht nach Gerechtigkeit inmitten einer als ungerecht erlebten Welt in poetische Sprache gießt. Rainer Mokrosch hat dafür den Begriff der „Kontrafaktizität“ geprägt – und in der Tat beschreibt die Bergpredigt eine mögliche Wirklichkeit, wie sie anstelle der faktischen Wirklichkeit treten könnte.

### ***Die Bergpredigt: Du sollst, denn du kannst!***

Die Bergpredigt formuliert einen hohen Anspruch. Doch darf man nicht übersehen, dass dem „du sollst“ das „du kannst“ vorangestellt ist: Die allerersten Sätze der Bergpredigt, die Seligpreisungen, malen mit wenigen Pinselstrichen eine neue Welt. Zuspruch und Anspruch sind also unmittelbar und bleibend aufeinander bezogen:

*„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Mt 5,3–10)*

Die Bergpredigt selbst ist nach Ansicht der meisten Exeget\*innen vom Evangelisten selbst aus ganz unterschiedlichem Spruchmaterial<sup>10</sup> zusammengestellt; dass sie die erste von fünf (!) Reden Jesu darstellt und durch ihre Lokalisierung auf einem Berg an die Sinaigesetzgebung erinnert, ist immer wieder notiert worden. Jesus wird auf diese Weise mit Zügen eines neuen Mose gezeichnet<sup>11</sup>; dazu passt, dass ihm hier diese eröffnenden Worte zum Gesetz in den Mund gelegt werden.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Theißen / Merz, Jesus, 321ff, zur Frage der Rückführung der Bergpredigt auf den historischen Jesus.

<sup>11</sup> Vgl. Mt 2,15, wo die Flucht der Familie Jesu nach Ägypten und ihre Rückkehr als Erfüllung des alttestamentlichen Prophetenwortes geschildert wird: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

<sup>12</sup> Welche Teile der Bergpredigt tatsächlich zur ipsissima vox Jesu (so ein von Joachim Jeremias geprägter Terminus) gehören und welche spätere überlieferungsgeschichtliche oder redaktionelle Bildung sind, ist in der neutestamentlichen Forschung ausgesprochen umstritten und kann im Zuge dieses Aufsatzes kaum umfassend erhellet werden. Die folgenden Beobachtungen konzentrieren sich deshalb ausschließlich auf die literarische Ebene des Matthäusevangeliums.

Gerade in der evangelischen Tradition sind diese Verse mit ihrer Hochschätzung des Gesetzes immer wieder als problematisch empfunden worden; was laut Moses Mayordomo auf die „wirkungsgeschichtliche[ ] Übermacht der evangelischen Diastase zwischen Gesetz und Evangelium“<sup>13</sup> zurückzuführen ist, in der dieser Text stets im protestantischen Spannungsverhältnis von Gesetz und Evangelium bzw. von Werken und Gnade interpretiert worden sei – eine Einordnung, die ihm aus exegetischer Perspektive allerdings keineswegs gerecht wird.<sup>14</sup>

Der Evangelist Matthäus erweist sich mit seinem Ringen um die Gültigkeit der Gesetzesformulierungen der heiligen Schriften als jüdisches Kind seiner Zeit; seine Position ist eine, die in der Vielfalt<sup>15</sup> des Judentums im 1. Jahrhundert n. Chr. eine weitere „Stimme der frühjüdischen Gesetzesfrömmigkeit“<sup>16</sup> einträgt. Damit legt sein Evangelium ein beredtes Zeugnis ab vom Ringen der ersten Christ\*innen um die bleibende Gültigkeit ihrer Herkunft aus dem Judentum. Der Fingerzeig dieses Abschnitts ist dabei klar: Es geht nicht um Auflösung, sondern um Erfüllung – von „Gesetz und Propheten“.

Die beiden Substantive „Gesetz und Propheten“ erscheinen hier wie auch sonst im Neuen Testament als Merismus, denn beide sind zwar auf unterschiedliche, später kanonisch gewordene alttestamentliche Textcorpora bezogen,<sup>17</sup> gelten jedoch erkennbar als gleichwertig und mit gleichen Eigenschaften versehen: Sie können prophetisch sprechen (Mt 11,13) und finden beide aus Sicht des Matthäus im Doppelgebot der Liebe (vgl. Mt 22,36–40: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ [V.40]) und in der Goldenen Regel (Mt 7,12: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“) ihre Erfüllung.

### *Jesus als Erfüllung des Gesetzes*

Nicht „auflösen“ – und also für nichtig erklären<sup>18</sup> – will der matthäische Jesus alles das, was sich mit „Gesetz und Propheten“ verbindet, sondern im Gegenteil „erfüllen“. Dies impliziert zugleich eine zutiefst christologische Aussage: Aus Sicht des Matthäus ist alles, was Gott durch Schrift und Propheten kundgetan hat, darauf angelegt, auch in den Ereignissen im Wirken, Leben und Sterben Jesu Christi Gestalt anzunehmen.<sup>19</sup> So schildern die Reflexionszitate des Matthäusevangeliums Jesus als Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen (vgl. erstmals Mt 1,22 u.ö.) und wird die dauerhafte Gültigkeit seiner Worte betont (Mt 24,35: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“). Die letzten Worte des Auferstandenen erkennen dem Matthäusevangelium insgesamt, eben als Bericht über den Heilsbringer Jesus, sogar kanonischen Rang zu – eine „Selbstkanonisierung in nuce“<sup>20</sup>: „[...] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt 28,20)

---

<sup>13</sup> Mayordomo, Gesetz, 201.

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

<sup>15</sup> Die Wissenschaft hat sich deshalb sogar angewöhnt, von „Judentümern“ im Plural (englisch: judaisms) zu sprechen.

<sup>16</sup> Mayordomo, Gesetz, 181. Luz, Mt I, 319, spricht hinsichtlich Mt 5,17–19 von einem „judenchristliche[n] Programm von großer Geschlossenheit“.

<sup>17</sup> „Gesetz“ meint die Tora, „Propheten“ sowohl die Schriftprophetie als auch die sog. Geschichtsbücher, die in der jüdischen Tradition als „vordere Propheten“ bezeichnet werden können.

<sup>18</sup> Vgl. die außerneutestamentlichen Belege bei Mayordomo, Gesetz, 188.

<sup>19</sup> Vgl. a.a.O., 188f.

<sup>20</sup> So in Aufnahme einer Formulierung von Ulrich Luz.

Jesus sagt zu, dass weder „der kleinste Buchstabe“ noch „ein Tüpfelchen vom Gesetz“ an Gültigkeit verlieren werden.<sup>21</sup> Und ihm geht es tatsächlich um die Auseinandersetzung mit dem Wortlaut des Gesetzes: „Ohne jede Einschränkung wird hier die Gültigkeit der Torah feierlich festgehalten.“<sup>22</sup>

Oft überlesen wird, dass Mt 5,19 denen, die das anders sehen, keineswegs den Zugang zum Himmelreich abspricht – womit man sonst bei theologischen Gegnern ja schnell bei der Hand war –, sondern sie nur im Rang herunterstuft. Wenigstens am Rande sei hier darauf hingewiesen, dass in der neutestamentlichen Wissenschaft diskutiert wird, ob sich darin eine Auseinandersetzung mit der in der paulinischen Tradition bezeugten Haltung gegenüber dem Gesetz niedergeschlagen hat. Der Text sagt das so deutlich nicht, könnte das aber als Jesuswort auch nicht so deutlich sagen. Dass Paulus und Matthäus allerdings, wenn es um den Umgang mit dem jüdischen Gesetz und der Gültigkeit seiner Einzelgebote geht, zwei entgegengesetzte, aber beide auch innerhalb des jüdischen Spektrums durchaus denkbare, Positionen vertreten, ist immer wieder zu Recht notiert worden.<sup>23</sup>

Mit Mt 5,20 leitet der Evangelist schon gleichsam über zu den folgenden Versen, die in der Dramaturgie des Matthäusevangeliums als „Nagelprobe“ für eben genau diese Gesetzeserfüllung erscheinen. „Besser“ – und das griechische Wort meint hier tatsächlich etwas messbar Größeres – muss die „Gerechtigkeit“ der Hörenden im Vergleich zu der der Pharisäer sein.<sup>24</sup> In der Tat gilt: Bei dem Substantiv „Gerechtigkeit“ handelt es sich aus Sicht des Evangelisten Matthäus um ein „Schlüsselwort der Verkündigung Jesu“;<sup>25</sup> der Terminus ist untrennbar mit dem Gesetzesbegriff verbunden.

### **Die sogenannten Antithesen**

In Mt 5,21–48 stehen sechs sogenannte „Antithesen“, in denen Jesus Worte in den Mund gelegt werden, in denen er sich anhand von verschiedenen Beispielen mit der bleibenden Gültigkeit des alttestamentlichen Gesetzes auseinandersetzt: vom Töten (Mt 5,21–26), vom Ehebruch (Mt 5,27–30), von der Scheidung (Mt 5,31f), vom Schwören (Mt 5,33–37), von der Gewaltlosigkeit (Mt 5,38–42), von der Feindesliebe (Mt 5,43–48). Der Überlieferung der Tora „ihr habt gehört, dass gesagt ist“ setzt Jesus seine eigene Autorität entgegen und betont „ich aber sage euch“.

Der Begriff „Antithesen“ ist allerdings, darauf ist in der exegetischen Forschung immer wieder hingewiesen worden, unglücklich gewählt, weil er einen Gegensatz konstruiert, der die vorangegangenen Äußerungen Jesu über die vollständige Erfüllung des Gesetzes zu konterkarieren scheint.<sup>26</sup> Doch geht es dem Evangelisten Matthäus hier darum, Jesu Umgang mit dem alttestamentlichen Gesetz einzuzeichnen in „die frühe jüdische Grundüberzeugung einer

---

<sup>21</sup> Wörtlich „Jota“, was den kleinsten Buchstaben des griechischen Alphabets meint, während das zweite Substantiv etwas sprichwörtlich Kleines bezeichnet.

<sup>22</sup> Luz, Mt I, 314.

<sup>23</sup> Mayordomo, Gesetz, 193 bes. Anm. 52.

<sup>24</sup> Hier ficht der Evangelist Matthäus erkennbar die Sträube seiner Zeit mit den Repräsentanten des Judentums aus – für ihn ist deshalb die Gerechtigkeit der Pharisäer rein negativ konnotiert; eine Einschätzung, die der historische Jesus wohl so nicht geteilt hätte.

<sup>25</sup> Rose, Art. Gerechtigkeit, 13.

<sup>26</sup> Dieser Widerspruch ist immer wieder aufgefallen. Nicht nur deshalb wird in der exegetischen Forschung diskutiert, worauf genau sich Jesu Worte hier beziehen: auf den Wortlaut des Gesetzes oder auf eine bestimmte Auslegungstradition im Judentum seiner Zeit? Vgl. dazu Luz, Mt I, 330.

lebendigen Torah.“<sup>27</sup> Vermutlich hat Jesus selbst ebenfalls Sentenzen im Stil der Antithesen formuliert<sup>28</sup>, auf deren Grundlage<sup>29</sup> nun Matthäus in seinem Evangelium darstellt, „wie der Gottessohn in vollkommener Souveränität das Gotteswort von Gesetz und Propheten erfüllt“. <sup>30</sup> So kann Jesus dem mosaischen Gesetz unter Verzicht auf eine Begründung der eigenen Autorität vollmächtig seine eigene Auslegung entgegenstellen: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist ... ich aber<sup>31</sup> sage euch ...“

Dabei geht es ihm aber, vereinfacht ausgedrückt, gerade nicht darum, die alten Worte aufzuheben, sondern ihnen vielmehr dadurch eine bleibende Gültigkeit zu verschaffen, dass sie in einer für Jesu Zeit gültigen Form formuliert sind: „Jesu neue Proklamation des Willens Gottes [ist] für Matthäus die Tür auch zur alten, im Tanach überlieferten Torah, welche Jesus nicht auflöst“.<sup>32</sup>

Aus Sicht des Matthäus stellen die jesuanischen Äußerungen in den Antithesen zugleich die „Illustration“<sup>33</sup> für dessen in Mt 5,17–20 zu lesenden Selbstanspruch dar, das Gesetz nicht „aufzulösen“, sondern zu „erfüllen“. Hier zeigt sich, welche Auswirkungen die durch Jesu Leben und Handeln ins Diesseits einbrechende Gottesherrschaft hat. Sie eröffnet einen Raum, in dem Menschen dem Willen Gottes gemäß zusammenleben und ihrer Verantwortung füreinander gerecht werden können. Darin brechen sich Gottes ermöglichende Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit Bahn, sie sind Maßstab und Richtschnur für ein Leben in der Nachfolge Jesu. Alle Rede vom Gesetz steht dabei im bleibenden „Spannungsfeld von Forderung und eschatologischem Heilsgut“<sup>34</sup>.

### **Gerechtigkeit ohne Gesetz?**

#### **– zur Bedeutung des Gesetzes in den paulinischen Briefen**

Nicht nur die protestantische Tradition hat sich angewöhnt, die Paulusbriefe als Grundlage für ein späteres dogmatisches Lehrgebäude zu verwenden. Doch ist eine solche Dogmatik etwas, das noch nicht im Horizont des Paulus war: Seine Briefe sind zu Recht als „Gelegenheitsschreiben“ charakterisiert worden, die in konkrete Gemeindesituationen und jeweils aktuelle Konflikte hineinzielen – und entsprechend situativ und gelegentlich auch emotional formuliert sind.

Aussagen grundsätzlicher Art finden sich noch am ehesten im Römerbrief, einem der letzten paulinischen Schreiben. Darin wendet Paulus sich an eine ihm unbekannte Gemeinde und wirbt um Unterstützung seiner geplanten Spanienmission (vgl. Röm 15,22–24). Hier entfaltet er deshalb die Eckpunkte seiner Theologie *sine ira et studio*, so dass dieses Schreiben, sein

---

<sup>27</sup> Luz, Mt I, 331.

<sup>28</sup> Vgl. ebd.: Dafür spreche „einerseits die Nähe zu jüdischer Traditionsterminologie, andererseits der Unterschied zu anderen jüdischen Aussagen“.

<sup>29</sup> Vgl. zur Kriteriologie für die Rückfrage nach dem historischen Jesus Theißen / Merz, Jesus, 22–30.311–358.

<sup>30</sup> Luz, Mt I, 333.

<sup>31</sup> Oder auch „ich nun“, was weniger den Kontrast zwischen dem Gesetz und Jesu Auslegung, als vielmehr die Vollmacht seiner Person hervorheben würde, vgl. dazu Mayordomo, Gesetz, 198ff, bes. 202.

<sup>32</sup> Vgl. Luz, Mt I, 333.

<sup>33</sup> Mayordomo, Gesetz, 210.

<sup>34</sup> Rose, Art. Gerechtigkeit, 14.

längstes, durchaus auch als sein Vermächtnis oder sein Testament bezeichnet werden kann. Ob sich aus den paulinischen Äußerungen allerdings eine umfassende „Gesetzestheologie“ ableiten lässt, ist in der exegetischen Forschung umstritten.

Vor allem in den späteren Schreiben des Paulus ist vielfach von Gesetz und Gerechtigkeit die Rede; mit „Gesetz“ ist dabei i.d.R. die Tora des Mose gemeint, „Gerechtigkeit“ steht oft in Verbindung mit dem Genitiv „Gottes“ als feststehende Wendung (so neutestamentlich insgesamt 21 Mal). Doch hat die Rede vom Gesetz bei Paulus einen durchgängig ekklesiologischen und soteriologischen Impetus: Wenn er über die Möglichkeit der Einhaltung des Gesetzes diskutiert, so geht es ihm stets um die Frage der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde sowie um die Erlangung des Heils angesichts des erwarteten Gottesgerichts (vgl. Röm 14,10 [Richterstuhl Gottes]; 2Kor 5,10 [Richterstuhl Christi]).

Paulus hatte selbst eine pharisäische Ausbildung genossen (vgl. Apg 22,3) und ist also ein gelehrter Theologe des Judentums seiner Zeit. Er selbst rühmt seine eigene Untadeligkeit in Bezug auf seinen jüdischen Glauben (vgl. Phil 3,4–6) und arbeitet sich, davon legen seine Schreiben ebenfalls ein beredtes Zeugnis ab, zeit seines Lebens an der Ablehnung des Christusglaubens durch seine jüdischen Glaubensgeschwister ab.<sup>35</sup> Man darf also bei der Lektüre all dieser Briefe nicht vergessen, „dass Paulus einen innerjüdischen Dialog mit sich selbst führt: Es war schließlich niemand anderer als der Jude Paulus, der das Gesetz in die Diskussion eingebracht hat und dem der Briefschreiber Paulus nun antwortet.“<sup>36</sup>

### **Rechtfertigung und Gesetz bei Paulus**

Das Thema „Gesetz“ hat für Paulus eine zutiefst ekklesiologische Komponente, kreist seine Rede vom *nomos* doch immer um die Frage danach, wie man sich Zugang zum Heil erwirbt. Vereinfacht gefragt hieß das: Muss, wer sich als Nichtjude Christus zuwendet, noch das Gesetz des Judentums erfüllen – muss er sich also beschneiden lassen, die Speisevorschriften und die Reinheitsgebote einhalten? Immer geht es, ausgehend vom Christusereignis, um die Frage nach dem Verhältnis Israel zu den Völkern im Horizont des eschatologischen Gottesgerichts.<sup>37</sup>

Die Position des Paulus, die sich zuerst im Galaterbrief herauschält und die er dann im Römerbrief umfassend entfaltet, lautet: Nein, muss man nicht! Wer als zum Glauben an Christus gekommener Mensch, der nicht jüdischen Glaubens ist, die jüdischen Gesetze als heilsnotwendig übernimmt, der negiert die Bedeutung des Heilswerks Christi:

*„Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen.“ (Gal 5,2–4)*

---

<sup>35</sup> Paulus bleibt, das ist wichtig zu wissen, auch als Anhänger Jesu Christi selbstverständlich ein Mensch jüdischen Glaubens. Immer wieder ist das sogenannte Damaskusereignis (vgl. Apg 9) fälschlich als eine Bekehrung des Paulus und damit als eine Abwendung vom Judentum beschrieben worden. Doch war dies für Paulus mitnichten zutreffend. Er sah vielmehr in Christus die Erfüllung der jüdischen Hoffnungen seiner Zeit.

<sup>36</sup> Wolter, Röm I, 183.

<sup>37</sup> Vgl. Krauter, Paulus, 157.



Dieses Diktum des Paulus hat allerdings, das ist wichtig sich in Erinnerung zu rufen, nicht die Menschen jüdischen Glaubens im Blick, die zur christlichen Gemeinde gehören. Für diese haben die Regeln und Gebote, die schon vor ihrer Taufe galten, selbstverständlich weiterhin Gültigkeit.<sup>38</sup>

Bei aller Hochschätzung, die Paulus dem Gesetz seiner Vorväter an anderer Stelle entgegenbringen kann, und bei aller Selbstverständlichkeit, mit der er dessen Einhaltung erwartet, so ist für ihn doch klar: „Da ist keiner gerecht, auch nicht einer.“ (Röm 3,10; vgl. Röm 4,15; 5,13; 2Kor 3,6)<sup>39</sup>. Wenn Paulus deshalb von der – theoretischen! – Möglichkeit spricht, aus den Werken des Gesetzes gerecht zu werden (vgl. Röm 2,13), so weiß er: Es gibt niemanden, der von dieser Möglichkeit Gebrauch machen kann. Stattdessen gilt:

*„Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.“ (Gal 2,16)*

Die exegetische Forschung hat zu Recht beobachtet, dass die sogenannte Rechtfertigungslehre des Paulus, die in einer mittelalterlichen Umformung Grundlage der lutherischen Theologie werden sollte, erstmalig im Brief an die Galater zu finden ist und erst im Römerbrief, einem der spätesten paulinischen Schreiben, eine grundlegende theoretische Entfaltung erhält. Dass die mit der Rede von der „Rechtfertigung allein aus Glauben“ verbundene Erkenntnis also erst nach und nach in Paulus reifte, hat dazu geführt, dass sie gelegentlich als „Kampfeslehre“ (William Wrede) oder als „Nebenkrater im Hauptkrater der Erlösungslehre“ (Albert Schweitzer) bezeichnet werden konnte.

Doch spätestens im Römerbrief ist die damit einhergehende Argumentation von einer geradezu bestechend zu nennenden Logik: Eben weil alle Menschen vor Gott sündig sind und ihnen deshalb die Möglichkeit der Errettung aus den Werken des Gesetzes verwehrt ist, kann Paulus dagegen programmatisch die Rechtfertigung allein aus Glauben setzen. Die Gerechtigkeit Gottes ist es dabei, die – analog zum alttestamentlichen Gebrauch des entsprechenden Themenfeldes – für die Ermöglichung von Heil steht. Gott hält an seinem Recht und seiner Gerechtigkeit fest; beides kann menschlicherseits nicht infrage gestellt werden. Tod und Auferstehung Jesu sind es, die dafür die Grundlage schaffen: „Paulus [deutet] das aufgrund des Christus-Glaubens ergehende Rechtfertigungshandeln Gottes als Ereignis-Werden der Heil schaffenden Gerechtigkeit Gottes“.<sup>40</sup>

### ***Paulus und das Gesetz – eine ambivalente Beziehung***

*„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Oder ist Gott allein der Gott der Juden? Ist er nicht auch der Gott der Heiden? Ja gewiss, auch der Heiden. Denn es ist der eine Gott, der gerecht macht die Juden aus dem*

---

<sup>38</sup> Eine Episode aus der Apostelgeschichte illustriert, was dies für das Handeln des Paulus bedeutet. Als er, so überliefert es Lukas, auf seinen Reisen Timotheus kennenlernt, Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters (vgl. Apg 16,1–3), sorgt er dafür, dass dieser auch als Erwachsener noch beschnitten wird.

<sup>39</sup> Krauter, Paulus, 168, konstatiert dabei durchaus Nähe zu paganen Autoren seiner Zeit, die Gegenwart als „Zustand allgemeiner Schuld“ beschreiben konnten.

<sup>40</sup> Wolter, Röm I, 124, speziell zu 2Kor 5,21; vgl. Rose, Art, Gerechtigkeit, 5.

*Glauben und die Heiden durch den Glauben. Wie? Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.“ (Röm 3,28–31)*

Die paulinische Haltung zum jüdischen Gesetz war von einer bleibenden Ambivalenz geprägt. Auf der einen Seite kann er das Gesetz als „heilig, gerecht und gut“ bezeichnen (Röm 7,12) und ihm damit Prädikationen zuschreiben, die in der jüdischen Tradition sonst als Gottesattribute dienen;<sup>41</sup> im gleichen Atemzug kann Paulus in einer psychologisch sehr feinsinnigen Beobachtung zugleich den Zusammenhang zwischen Sündhaftigkeit und Gesetz analysieren:

*„Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. Denn ich wüsste nichts von der Begierde, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: »Du sollst nicht begehren!« Die Sünde aber nahm das Gebot zum Anlass und erregte in mir Begierden jeder Art; denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.“ (Röm 7,7f, vgl. Röm 5,20)*

Aus Sicht des Paulus ist es das Gesetz, das die Sünde erst offenbar macht und sie als solche erkennen lässt. Doch ist dies nicht der „Fehler“ des Gesetzes, sondern entsteht diese Ambivalenz erst aus dem Begehren des Menschen, der sich durch Vorschriften zum Tun des Gegenteils verleiten lässt.

Für Paulus dient das Gesetz als „Zuchtmeister“ (wörtlich: Pädagoge) auf Christus hin (Gal 3,24). Er ist es, in dem das Gesetz deshalb zum „Ziel“ kommt (Röm 10,4<sup>42</sup>) und er ist zugleich der, der das Gesetz „aufrichtet“ (vgl. Röm 3,31). In Tod und Auferstehung Jesu gründet die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde, die sich bereits jetzt den Gesetzen dieser Welt und der Sphäre des Gesetzes entzogen weiß – und die als neue Gemeinschaft in dieser Welt und zugleich in Ausrichtung auf ein Jenseits dieser Welt lebt:

*„Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.“ (Gal 3,26–28)*

Christlicher Glaube macht die Differenzen zwischen Israel und den Völkern bedeutungslos.

***„Ich schäme mich des Evangeliums nicht!“***

„Gewissermaßen die Theorie zu Gal 3,28“<sup>43</sup> entfaltet Röm 1,16f. Dem Römerbrief programmatisch vorangestellt, spannen diese Verse gleich zu Beginn des Briefes einen weiten thematischen Bogen:

*„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die*

---

<sup>41</sup> Vgl. Wolter, Röm I, 427ff, bes. 440.

<sup>42</sup> Das dort verwendete griechische Substantiv *telos* kann sowohl „Ziel“ als auch „Ende“ meinen – ein nicht unerheblicher Bedeutungsunterschied. Dem paulinischen Verständnis des Gesetzes liegt aber erstere Variante nahe: Christus bringt das Gesetz nicht zum Ende (so dass es damit seine Bedeutung verloren hätte), sondern er ist in seinem Handeln die Erfüllung des Gesetzes und bringt es damit zum Ziel.

<sup>43</sup> Wolter, Röm I, 125.

*Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« (Röm 1,16f)*

Mit einem paraphrasierenden Zitat aus Hab 2,4 knüpft Paulus an die alttestamentliche Tradition an, Gerechtigkeit als Beziehungsgeschehen zu beschreiben: Gott ist gerecht und schenkt deshalb selbst Leben und eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

*„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.“ (Röm 3,21–26)*

### **Gesetzeserfüllung in Liebe**

Gott macht gerecht, weil er selbst gerecht und in seiner Gerechtigkeit barmherzig ist. Die „Gerechtmachung“ wird zur lebensbestimmenden Wirklichkeit im Glauben an das Erlösungshandeln Gottes, das er in Christus selbst ermöglicht hat. Damit sind die Christusgläubigen frei vom Gesetz und doch zugleich einem neuen Gesetz verpflichtet; Paulus kann dies als das „Gesetz des Glaubens“ (Röm 3,27) bezeichnen.<sup>44</sup> Die Freiheit vom Gesetz, die Paulus in seinen Briefen an die Galater und die Römer immer wieder beschwört, darf nicht zu einer Ich-bezogenen individuellen Freiheit führen. Freiheit vom Gesetz meint vielmehr immer die Freiheit zum Handeln für andere. Aus Gottes Heilstat erwächst Dankbarkeit und diese realisiert sich in der Liebe zum Nächsten – dann nämlich, so kann Paulus es tatsächlich sagen, wird das Gesetz erfüllt:

*„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm 13,8–10; vgl. Gal 5,14; Röm 8,4)*

Und hier schließt sich dann bei aller Unterschiedlichkeit doch der Kreis zu solchen Sätzen, wie sie sich aus dem Munde Jesu auch bei Matthäus finden und die ebenfalls als Zusammenfassung allen Umgangs mit dem Gesetz verstanden werden können:

*„Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt« Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,36–40)*

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu Wolter, Röm I, 268: „[H]ier verwendet Paulus den Gesetzesbegriff als Metapher zur Bezeichnung eines Prinzips“.

### Verwendete Sekundärliteratur (in Auswahl)

Krauter, Stefan, Art. Gesetz / Tora (NT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet ([www.wibilex.de](http://www.wibilex.de)), 2013.

Krauter, Stefan, Gesetz, Gerechtigkeit und Glaube bei Paulus und bei römischen Autoren der späten Republik und frühen Kaiserzeit, in: Recht und Religion, Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh) Band 37 (2022), 157–179.

Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Neukirchen-Vluyn <sup>5</sup>2002.

Mayordomo, Moses, Gesetz und Ethik im Matthäusevangelium. Ein Versuch zu Mt 5,17–48, in: Recht und Religion, Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh) Band 37 (2022), 181– 211.

Rose, Christian, Art. Gerechtigkeit Gottes (NT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet ([www.wibilex.de](http://www.wibilex.de)), 2011.

Sommer, Michael, Recht und Gerechtigkeit im Lukasevangelium, in: Recht und Religion, Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh) Band 37 (2022), 213–234.

Theißen, Gerd / Merz, Annette, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen <sup>4</sup>2011.

Veit-Engelmann, Michaela / Wischnowsky, Marc, Who's who im Neuen Testament. Berühmte Personen aus den urchristlichen Schriften im Porträt, Göttingen 2024.

Welker, Michael, Gesetz und Recht – Recht und Gerechtigkeit. Recht und Religion in biblischen Perspektiven, in: Recht und Religion, Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh) Band 37 (2022), 39–53.

Wolter, Michael, Der Brief an die Römer, EKK VI/1, Neukirchen-Vluyn 2014.